

Inhalt

Auf dem Weg in die Prekarisierungsgesellschaft

Oliver Marchart | 7

I DIE PASSAGE ZUR PREKARITÄT: THEORIEPERSPEKTIVEN

Wird die Prekarität ein neues Leitmodell der Arbeit?

Patrick Cingolani | 23

Flexibilität und Prekarität

Die zwei Gesichter einer entfesselten Marktgesellschaft

Franz Schultheis | 37

Das Regulationsdilemma prekärer Arbeit

Große Krisen des Kapitalismus und (blockierte) Alternativen der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung

Bernd Röttger | 49

Ungleichheit, Devianz und Differenzierung

Paradigmen der Inklusions- und Exklusionsforschung

Cornelia Bohn | 71

Flexibilisierung minus Normalität gleich Prekarität?

Überlegungen über Prekarisierung als Normalisierung

Jürgen Link | 91

II DIE PASSAGE ZUM PREKARIAT: HANDLUNGSPERSPEKTIVEN

Prekarität aus post-operaistischer Perspektive

Marianne Pieper | 109

Virtuosität und neoliberale Öffentlichkeit

Isabell Lorey | 137

Von Ausschluss zu Ausschluss

Migration und die Transformation politischer Subjektivität
Serhat Karakayali | 147

Prekäres Regieren

Methodologische Probleme von Protestanalysen und eine Fallstudie
zu Superhelden in Aktion
Ulrich Bröckling | 155

Prekäre Verknüpfungen

Das Protestjahr 2011 aus diskursanalytischer Perspektive
Mario Vötsch | 173

Demokratische Politik im Zeitalter des Postfordismus

Chantal Mouffe | 205

Autorinnen und Autoren | 217

Auf dem Weg in die Prekarisierungsgesellschaft

Oliver Marchart

»Prekarität ist überall«. So Fazit und Titel eines Vortrags, in dem Pierre Bourdieu 1997 die »Allgegenwart« von Prekarität diagnostizierte. Ein »breitgefächelter Prekarisierungsstrom« habe sich in den privaten wie in den öffentlichen Sektor, in die Industrie wie in den Kulturbereich ergossen und reiße die gesamte soziale Welt mit sich (Bourdieu 1998). Prekarisierung gehöre, so Bourdieu, einer neuen Herrschaftsnorm an. Mit ihr wird ein allgemeiner Dauerzustand der Unsicherheit errichtet. Denn die durch Erwerbsarbeit geregelte Existenzsicherung ist nur noch bis auf Widerruf gewährleistet. Im äußersten Fall werden, nach Verlust der Arbeit, alle Lebensverhältnisse der Individuen in Frage gestellt. Wenn diese Diagnose, die inzwischen von vielen weiteren Sozialwissenschaftlern geteilt wird, zutrifft und Prekarität tatsächlich überall ist, dann wird man nach ihren gesellschaftstheoretischen Implikationen fragen müssen. Der vorliegende Band – wie die ihn flankierende Studie *Die Prekarisierungsgesellschaft* (Marchart 2013a) – unterbreitet den Vorschlag, die gegenwärtigen Gesellschaften des Westens, soweit sie den fordistischen Kompromiss der Nachkriegszeit und den Wohlfahrtsstaat hinter sich lassen, als Prekarisierungsgesellschaften zu verstehen.¹ In Prekarisierungsgesellschaften ist das soziale Gefüge einem Prozess der Verunsicherung tendenziell aller Arbeits- und Lebensverhältnisse ausgesetzt, d.h. der Diffusion von Prekarität in den gesamten Raum des Sozialen.

Natürlich boten die Wohlfahrtsregime des Westens ihrer Bevölkerung auch zuvor keine vollständige Sicherheit.² Jeder wisse, so Adorno zu einer Zeit, in der von Hartz IV noch lange nicht die Rede war, »daß die Gesellschaft ihre Gnaden-

1 | Für eine erste Formulierung des Arguments vgl. Marchart 2010. Für den gesellschaftstheoretischen »Überbau« der Rede von der Prekarisierungsgesellschaft vgl. Marchart 2013b.

2 | Prekarität ist, wie Robert Castel zu Recht betont hat, ein relativer Begriff. Darüber hinaus ist zu ergänzen, dass die sozialstaatlich verbürgte relative Sicherung vor allem dem männlichen und mehrheitsgesellschaftlichen Normalarbeiter zukam.

geschenke zurücknehmen kann. Was die Angst trägt, ist: Die Gesellschaft ist ihrer selbst nicht mächtig, ein gesellschaftliches Gesamtsubjekt gibt es nicht, ihre Wohltaten sind nur auf Widerruf« (Adorno 2008: 197-8). Der Unterschied zu den Zeiten des postfordistischen Kompromisses der Nachkriegsjahre besteht schlicht darin, dass Politik heute wahrmacht, was zuvor nur eine vage Drohung blieb. Inzwischen sind nahezu alle Erwerbstätigen mit Fragen wie den folgenden konfrontiert: »Gibt es einen Folgeauftrag? Wird mein Vertrag verlängert? Wird das Weihnachts- oder Urlaubsgeld gestrichen? Lande ich bei Hartz IV? Reicht das Geld – für den Urlaub, für die Ausbildung der Kinder, fürs nackte Überleben? Was passiert, wenn ich krank oder alt bin? Wenn ich ein Pflegefall werde oder jemand aus der Verwandtschaft?« (Hauer 2007: 33) Verängstigung ist endemisch geworden, auch wenn sie nicht alle in gleicher Intensität trifft (zu Angst und Furcht im Postfordismus vgl. Virno 2005). Genausowenig sind alle in gleichem Ausmaß von Prekarisierung betroffen. Prekarisierung ist kein homogener Prozess, der Prekarisierungslasten gerecht verteilen würde. Und so sind auch die Übergänge von der Sicherungsgesellschaft der Nachkriegsjahre zur Prekarisierungsgesellschaft graduell. Nach wie vor befinden wir uns in der *Passage* vom Fordismus zum Postfordismus, von der Sicherungs- zur Prekarisierungsgesellschaft.

Dennoch setzt die Rede von der Prekarisierungsgesellschaft einen Begriff von Prekarisierung voraus, der das Phänomen nicht als Randphänomen sozialer Entwicklung konturiert, sondern als ein tendenziell alle sozialen Felder bzw. Schichten umgreifendes Phänomen. Hinsichtlich seines theoretischen Status könnte man diesen Begriff zu jenen Kategorien zählen, die Bruno Latour als Panoramen bezeichnet: 360-Grad Darstellungen des sozialen Raums. Darunter zählt Latour etwa Luhmanns Begriff des autopoietischen Systems, Bourdieus »symbolische Ökonomie« oder Becks Risikogesellschaft. Latour macht auf den diagnostischen Wert solcher Panoramen aufmerksam. Werden sie nicht mit Alleinerklärungsanspruch vorgetragen, sondern als mögliche Erklärungsansätze unter vielen, dann erweisen sie sich als produktiv, bieten sie doch die einzige Möglichkeit, Geschichte und Gesellschaft überhaupt als etwas »Ganzes« und damit scheinbar divergente Sozialphänomene in ihrem Zusammenhang wahrzunehmen. Aus ihnen, so Latour, gewinnen wir »unsere Metaphern für das, ›was uns miteinander verbindet«, für die von uns angeblich geteilten Leidenschaften, für den allgemeinen Grundriß der Gesellschaftsarchitektur und die großen Erzählungen, mit denen wir diszipliniert werden« (Latour 2007: 326). In genau diesem Sinne erlaubt der Begriff der Prekarisierungsgesellschaft, Gemeinsamkeiten und Überschneidungen sozialer Entwicklungen hervorzuheben, wo man andernfalls keine sehen würde.

Letzteres ist leider nach wie vor der Normalfall, was die massenmedial geführte deutsche Unterschichtendebatte bzw. die Diskussion um die Ausgegrenzten (zur Begriffsdiversifizierung vgl. Cornelia Bohns Beitrag in diesem

Band) illustriert. Im Herbst 2006 waren von der SPD-nahen Friedrich Ebert Stiftung Ergebnisse einer Studie der Wertevorstellungen von 3000 wahlberechtigten Deutschen vorveröffentlicht worden. In dieser Studie wurde die Existenz eines politischen Einstellungstypus behauptet, der sich ins gesellschaftliche Abseits gestellt und von der Arbeitsgesellschaft ausgeschlossen fühlte. Diese Gruppe eines »abgehängten Prekariats«, wie man sie nannte, wurde auf 8 % beziffert (Brinkmann et al. 2006). War der Begriff des Prekariats bzw. der Prekarität in den Sozialwissenschaften bereits jahrelang diskutiert worden, so drang er nun in die deutschsprachige Öffentlichkeit vor. An der öffentlichen Debatte war bemerkenswert, dass der Streit sich um die 8 % der vorgeblich Abgehängten drehte. Aber die Studie hatte nicht allein ein »abgehängtes Prekariat« ausgemacht, sondern auch eine breite gesellschaftliche Grundstimmung der Verunsicherung: 63 % der Befragten gaben an, die gesellschaftlichen Veränderung bereiteten ihnen Angst, 46 % empfanden ihr Leben als ständigen Kampf, und 44 % fühlten sich vom Staat allein gelassen. Es offenbarte sich eine Form der zumindest subjektiven Prekarisierung, die offenbar weit über die Gruppe des sogenannten abgehängten Prekariats hinausreicht. Die Befunde, obgleich verkürzt rezipiert, hatten in Wahrheit bestätigt, dass wir uns im Übergang zur Prekarisierungsgesellschaft befinden. Diese Entwicklung wurde in Folge der Finanz- und Schuldenkrise der Jahre nach 2008 in bis dahin unerahntem Ausmaß forciert.

Der vorliegende Band ist, wie auch sein Zwillingsband, aus der Überlegung entstanden, dass ein umfassendes Phänomen wie das der Prekarisierung mithilfe eines einzigen sozialwissenschaftlichen Ansatzes nicht hinreichend erklärt werden kann. Erforderlich ist eine Art sozialwissenschaftliche »Triangulation« des Phänomens aus divergierenden Blickwinkeln. Dass die Divergenzen zwischen den verschiedenen Erklärungsansätzen nicht überhand nehmen dürfen, versteht sich von selbst. Nicht nur wäre ab einem bestimmten Punkt kein Dialog mehr möglich, auch würde sich der gemeinsame Gegenstand in eine Mehrzahl unterschiedlicher Gegenstände verflüchtigen. Deshalb sollte auf Ansätze zurückgegriffen werden, die den prinzipiell umfassenden Charakter von Prekarisierung weder verleugnen noch kleinrechnen. Das vorausgesetzt, kann sich eine Theorie der Prekarisierungsgesellschaft auf eine Reihe solcher Ansätze stützen:

- Da ist zunächst die ökonomische Regulationstheorie, wie sie in Frankreich im Anschluss an den strukturalen Marxismus der Althusser-Schule ausgearbeitet und in Deutschland vor allem durch Joachim Hirsch weiterentwickelt wurde, und die vor allem die für die Kapitalakkumulation notwendigen Formen der politischen, sozialen und kulturellen Regulation im Übergang vom Fordismus zum Postfordismus untersucht.

- Da sind die Gouvernementalitätsstudien der Foucault-Schule, wie sie u.a. die »Unsicherheitsdispositive« (Lemke) des Neoliberalismus untersucht hat wie auch die entsprechenden Subjektivierungsformen eines »unternehmerischen Selbst« (Bröckling).
- Da ist weiters die pragmatische Soziologie, im Besonderen die prominente Arbeit von Boltanski und Chiapello, die im breiteren Kontext der *Économie des conventions* die Herausbildung einer neuen Rechtfertigungsordnung der »projektbasierten Polis« und damit eines neuen »Geistes des Kapitalismus« beschrieben haben.
- Da ist der italienische Postoperaismus (am bekanntesten vertreten durch Antonio Negri, aber auch durch Maurizio Lazzarato, Paolo Virno oder Sergio Bologna), der die Ausweitung der Sphäre der Produktion unter Bedingungen der Prekarität in die gesamte Gesellschaft beschrieben hat, die nun zur »fabbrica diffusa« eines »kognitiven Kapitalismus« wird.
- Und da ist schließlich die diskursanalytische Hegemonietheorie der Essex School (ausgehend von den Arbeiten von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe), die Prekarisierung mithilfe eines *integralen* Begriffs von Ökonomie fassen lässt. Ökonomie wird hier als eine mit Kultur verschränkte Dimension einer jeden hegemonialen Gesellschaftsformation verstanden.

Werden die Erklärungen dieser Ansätze, die von den meisten Autoren und Autorinnen dieses Bandes vertreten werden, in ihren wesentlichen Punkten zusammengeführt,³ kommen wir zum übereinstimmenden Ergebnis, dass unter Prekarisierung ein Phänomen zu verstehen ist, das den gesamten sozialen Raum – wenn auch auf je unterschiedliche Weise – einem tief greifenden Wandlungsprozess unterwirft. Und zwar deshalb, so mein Argument, weil es zumindest entlang dreier Achsen die inneren Grenzen dieses Raums durchschneidet.

DIE ERSTE ACHSE DER PREKARISIERUNG: EINE ZU STRATIFIKATION »TRANSVERSALE PREKARITÄT«

Auf einer ersten Achse verläuft der Strom der Prekarisierung, im Unterschied zum Begriff des Prekariats, quer zu sozialen Schichtungen. Prekarität ist deshalb nicht notwendigerweise mit Armut zu identifizieren. Zwar muss in der Tat unterschieden werden zwischen den verschiedenen Formen von Prekarisierungserfahrungen – und typischerweise wird, wie in der erwähnten Ebert-Studie, auch unterschieden zwischen Prekarität als spezifischer Form der Armut und des Ausschlusses und Prekarität als, um Klaus Dörres (2005) Typisierung

3 | In *Die Prekarisierungsgesellschaft* werden sie einem systematischen und ausführlichen Vergleich unterzogen.

aufzugreifen, Form der »atypischen Integration« der Unkonventionellen und Selbstmanager, der *intellos précaires*, die – aufgrund ausreichenden Bildungskapitals und womöglich auch ökonomischen Kapitals – nach wie vor in einer Zone der Integration verortet werden. Allerdings ist die Erfahrung von Prekarisierung nicht auf diese beiden Gruppen begrenzt. Der Diskursanalytiker Jürgen Link hat den Begriff eines »transversalen Prekariats« geprägt für diese sich »quer durch die Stratifikation« erstreckende neue soziale Situation, die »als Flexibilisierung plus Wegfall bzw. Schrumpfung der sozialen Netze [...] entstanden ist«. Von einer »Transgression der Strata« lasse sich sprechen, weil eine objektive Gemeinsamkeit in jener »Gravitation« bestehe, »die alle Betroffenen mit einer durchgehenden Abwärtsspirale, bis hin zum ›Abgehängtwerden‹, bedroht« (vgl. Link in diesem Band).

Entscheidende Ursache für diese Transversalität des Phänomens ist, dass sich die zunehmende Flexibilisierung und Prekarisierung vieler Arbeitsverhältnisse auf die integrierten Sektoren der Normalarbeit auswirkt. In unterschiedlichem Grad und unterschiedlicher Form betrifft Prekarisierung »fast alle Arbeitnehmergruppen, den angelehrten Hilfsarbeiter nicht anders als den Gründer eines Start-ups« (Castel 2007: 62). Man kann sich in dieser Hinsicht also Dörres Definition anschließen und mit Prekarisierung einen sozialen Prozess bezeichnen, »über den die Erosion gesellschaftlicher Normalitätsstandards auf die Integrierten zurückwirkt« (2005: 58). Aufgrund dieses *Rückwirkungseffekts* kann Prekarisierung, im Unterschied zu Prekarität, nicht auf bestimmte soziale Strata oder Arbeitsverhältnisse begrenzt werden. Als Drohung wirkt sie auch auf die noch bestehenden Normalarbeitsverhältnisse. Ein solches Konzept nicht nur weitreichender, sondern, wie ich behaupten würde, *umfassender* Prekarisierung macht ungleichheitssoziologische Untersuchungen natürlich nicht überflüssig. Sie besitzt solchen Untersuchungen gegenüber aber den Vorteil, eine transversale Kondition sozialen Wandels benennbar zu machen, die immer größere Teile der arbeitenden (und nicht arbeitenden) Bevölkerung betrifft, so dass schließlich die Rede von einer Prekarisierungsgesellschaft Plausibilität gewinnt.

DIE ZWEITE ACHSE DER PREKARISIERUNG: ARBEIT UND NICHT-ARBEIT (»INTEGRALE ÖKONOMIE«)

Auch auf einer zweiten Achse erweist sich Prekarisierung als ein tendenziell die Gesamtheit sozialer Verhältnisse prägender Prozess. Dieser Prozess hat die grundlegende Verunsicherung nicht nur der meisten Arbeits-, sondern auch der meisten Lebensbereiche zur Folge: d.h. nicht nur die Sphäre der Ökonomie, sondern auch die der (Alltags-)Kultur. Zunächst aus dem einfachen Grund, dass in unseren Lohnarbeitsgesellschaften soziale Sicherheitsstandards an das Arbeitsverhältnis geknüpft sind und von dessen Prekarisierung mitgerissen

werden. Aber aus Sicht der erwähnten Sozialtheorien herrscht Übereinstimmung bezüglich einer noch tiefer greifenden Ursache: Zunehmend verschwimmen nämlich die Sphärengrenzen zwischen Produktion und Reproduktion, »Arbeit« und Nicht-Arbeit, bzw. Arbeit und »Leben«.

So lautet die Hauptthese des Postoperaismus, der Ort der Arbeit habe sich von der Fabrik über den gesamten sozialen Raum hinweg ausgedehnt (die Rede ist von einer »fabbrica diffusa«, Lazzarato 1998: 45). Die zur Produktion insbesondere sog. immaterieller Güter (Dienstleistungen, Wissen, Kommunikation, Affekte) erforderlichen intellektuellen und kreativen Fähigkeiten breiten sich tendenziell auf das gesamte Arbeitskräftepotenzial aus (Hardt 2004: 183), weshalb Postoperaisten auch von *Massenintellektualität* sprechen, und werden vor allem jenseits des eigentlichen Orts der Arbeit erworben und trainiert. Auch wenn man scheinbar nicht arbeitet, arbeitet man. Diese Massenintellektualität wird zwar auch innerhalb der klassischen Lohnarbeit zunehmend nachgefragt, ihre typische Entsprechungsform ist aber die neue Selbständigkeit, wie sie u.a. von Boltanski und Chiapello beschrieben wurde: Sie ist charakterisiert durch netzwerkförmig strukturierte Projektarbeit, bei der die Grenze zwischen Freizeit und Arbeitszeit immer schon unbestimmt bleibt (Boltanski/Chiapello 2003: 155). Es kommt zu einer Kolonisierung der Lebenswelt durch das Projektmodell: Das Leben selbst wird »als eine *Abfolge* von Projekten aufgefasst« (156). Zum Beispiel wird selbst Elternschaft zu einem Projekt, nämlich zu einem, wie Boltanski (2007) es nennt, »Projekt Kind«.

Wird also einerseits die Sphäre der Nicht-Arbeit produktiv gemacht, so greift andererseits auch die Prekarisierung der Arbeit auf das Leben über. Da der Normalarbeitstag für Projektarbeit keine zeitliche Bezugsgröße mehr bildet, nehmen Honorarzahlungen an Bedeutung zu. Das impliziert nicht nur die Intensivierung von Arbeitszeit bis hin zu einem schrankenlosen Arbeitstag. Die Ersetzung der Lohnform durch die Rechnung oder das Honorar schafft darüber hinaus das grundlegende Prinzip der Subsistenzgarantie ab (Bologna 2006). War die Lohnform noch an den Anspruch der existenziellen Erhaltung der Arbeitskraft geknüpft, die durch den indirekten Lohn auch bei Verlust der Arbeitsfähigkeit garantiert wurde, so wird dieses Modell inzwischen vom Modell des *existenziellen* Risikos abgelöst. Auch in dieser Hinsicht – d.h. in Gestalt der Entsicherung von Arbeits- *wie auch* Lebensverhältnissen – erweist sich der gesellschaftsumfassende Charakter des Wandels durch Prekarisierung.

DIE DRITTE ACHSE DER PREKARISIERUNG: OBJEKTIVE UND SUBJEKTIVE PROZESSE

Mit dem Begriff Prekarisierung lassen sich schließlich sowohl *objektive* als auch *subjektivierende* Prozesse beschreiben. Objektiv erweist sich Prekarisierung als eine Form postfordistischer Regulation, die das keynesianische Wohlfahrtsstaatsregime untergräbt.⁴ War im Fordismus »Prekarität an die Ränder der kapitalistischen Akkumulation gedrängt: die kleinen Subunternehmer, die Landwirtschaft und den Kleinhandel, die Länder der Dritten Welt« (Aglietta 2000: 30), so werden nun Beschäftigungssicherung und Regelmäßigkeit des Einkommens auf breiter Front in Frage gestellt. Das daraus resultierende objektiv größere Abstiegsrisiko, das vom neuen Regulationsprinzip der Prekarisierung erzeugt wird, führt auf *subjektiver* Ebene zur Angstneurotisierung des Individuums. Die wirkt sich freilich unterschiedlich aus. Im extremen Prekarisierungsfall von Armut und Arbeitslosigkeit wird, wie Bourdieu festhält, das gesamte Verhältnis der Betroffenen zu Welt, Raum und Zeit destrukturiert. Doch als Drohung, inkarniert von der Reservearmee des Prekariats, bleibt Prekarität allzeit in den Köpfen *aller* präsent. »Weder dem Bewußtsein«, so Bourdieu (1998: 97), »noch dem Unterbewußten läßt sie jemals Ruhe«.

Es würde allerdings zu kurz greifen, wollte man ausschließlich diese repressive Seite betonen, wird im Postfordismus doch zugleich die produktive Seite von Subjektivitätsressourcen mobilisiert (Lipietz 1998: 170). Die auf jeden einzelnen übertragene Verantwortung, mit sozialen und beruflichen Risiken selbst umzugehen, muss durch subjektivierende Strategien implementiert werden, die solche Risiken als Bereicherung und prekarisierte Arbeitsbedingungen als Freiheit zur Selbstverwirklichung erfahrbar machen. Darüber hinaus wurde im Anschluss an Foucault immer wieder darauf hingewiesen, dass die Selbstregierungsfähigkeiten der Subjekte heute zu den »Schlüsselressourcen der modernen Regierungsformen« zählen (Miller/Rose 1994: 55). Auch hier spielen objektivierende und subjektivierende Faktoren ineinander. Mithilfe gouvernementaler Technologien werden Herrschaftsmechanismen etabliert, die gerade das Autonomiepotential frei handelnder und unternehmerisch denkender Subjekte befördern und als Produktivitätsressource anzapfen sollen. Dabei handelt es sich um *gelebte* gouvernementale Technologien. In der Folge dringen die prekarisierten Arbeitsverhältnisse des neoliberalen Regimes – und die damit verbundene Subjektivierungsform des Unternehmers seiner selbst, der sich dem Marktgeschehen und seinen Risiken ausliefert – in Form der positiv kodierten Erfahrung von Kreativität und Selbstverwirklichung bis tief in die Psyche jedes einzelnen vor.

4 | »Deregulierung«, darauf wird in der Regulationstheorie immer hingewiesen, ist nicht *keine* Regulation, sondern eine spezifisch neoliberale oder postfordistische Form der Regulation.

DIE POLITISCH-KULTURELLE DIMENSION DES WANDELS DURCH PREKARISIERUNG: HEGEMONIE

Mir ging es soweit darum, die Konvergenz unterschiedlicher sozialtheoretischer Erklärungsmodelle von Prekarisierung (jedes einzelne gestützt auf empirische Untersuchungen) in einem wesentlichen Punkt herauszuarbeiten: dass nämlich Prekarisierung auf keine bestimmte Zone, Gruppe, Schicht oder Klasse begrenzt ist. Der »umfassende Prekarisierungsstrom«, von dem Bourdieu spricht, durchbricht die Grenzen der sozialen Schichtung (in Form von »transversaler Prekarität«), die Grenze von Arbeit und Nicht-Arbeit oder Arbeit und Leben (in Form einer »fabbrica diffusa«) und schließlich die Grenze zwischen objektiven und subjektiven Aspekten der Prekarisierung.⁵ Aus ebendiesem Grund darf die im weitesten Sinne *politisch-kulturelle* Dimension von Prekarisierung in keiner Analyse vernachlässigt werden. Es handelt sich eben nicht um einen rein ökonomischen Prozess. Betrachten wir etwa die dritte Achse der Prekarisierung, dann erweisen sich die Selbstregierungstechniken prekärer Subjekte als tief verwurzelt in deren Alltagshandeln und in populären Vorstellungswelten, wie sie in den Massenmedien, in der Werbung, in den Lebensratgebern etc. verbreitet werden. Ein politischer Begriff von Kultur, der uns erlaubt, all diese Formationen in Rechnung zu stellen, findet sich in dem von Antonio Gramsci entwickelten Konzept der *Hegemonie*. Darunter lässt sich ein Verhältnis der Sicherung massenhaften Konsenses und freiwilliger Zustimmung zu einer bestimmten sozialen Formation bzw. einem »historischen Block« verstehen.

Das Feld der Kultur ist aus dieser Perspektive zutiefst machtgetränkt. Denn wie wäre die kulturelle Konstruktion sozialer Identitäten und Subjektivierungsformen analysierbar ohne Berücksichtigung der Machtverhältnisse, denen sie eingeschrieben sind? Soziale Identität wird in Form asymmetrischer Dominanz- und Unterordnungsverhältnisse artikuliert; man denke nur an Geschlechtsidentität, Zwangsheterosexualität, Klassenidentität oder an rassistische Zuschreibungen. Kultur ist gleichzeitig der Bedeutungshorizont, vor dem Identitäten artikuliert und Subjekte konstruiert werden, und das Werkzeug, mithilfe dessen diese Artikulation vonstatten geht. Ein solch politisch gefasster Kulturbegriff erlaubt es, Licht auf Machtverhältnisse zu werfen, die immer auch kultureller Art sind. Kultur, Identität und Macht stehen also in einem wechselseitigen Implikationsverhältnis (Marchart 2008). In Form hegemonialer Kämpfe – um Dominanz und Subordination, um Ein- und Ausschluss sozialer Gruppen – wird Identität auf dem Feld der Kultur vorübergehend fixiert und

5 | All das hat natürlich wiederum umgekehrt forschungspraktische Implikationen: So wird es beispielsweise nicht ausreichen, Prekarität ausschließlich mithilfe objektiver Indikatoren zu definieren, sondern man wird auch subjektive Prekarisierungserfahrungen zu ermitteln versuchen, etwa durch Interviews.

definiert. Hegemonie ist nichts anderes als der Name, dem man diesem Spiel von Kultur, Macht und Identität geben kann. Wenn wir unter Kultur somit jenes Medium verstehen, durch das hindurch »Macht produziert und um sie gerungen wird« (Grossberg 2000: 256), dann beinhaltet Hegemonie:

den Kampf, um eine existierende politische Formation herauszufordern und zu disorganisieren; die Einnahme einer »Position der Führung« (auf welcher minoritärer Basis auch immer) gegenüber einer Reihe verschiedener Gesellschaftssphären zugleich – Ökonomie, Zivilgesellschaft, intellektuelles und moralisches Leben, Kultur; das Führen einer breiten und differenzierten Form von Kampf; das Gewinnen, in strategischem Ausmaß, von populärer Zustimmung; und also die Sicherung einer sozialen Autorität, die ausreichend tief reicht, um die Gesellschaft einem neuen historischen Projekt einzufügen. Dieses sollte nie fälschlich als beendet oder vollendet erachtet werden. Es wird immer herausgefordert, muß sich immer selbst sichern, ist immer »im Prozeß«. (Hall 1988: 7)

Was mit Gramsci als hegemonialer »Stellungskrieg« bezeichnet werden kann, findet also wesentlich auf dem Terrain der Kultur statt, auf dem sich entscheidet, ob gesellschaftlicher Konsens hergestellt werden kann oder eben nicht. Gelingt das, so wird Kultur zur »organischen Ideologie«, die unterschiedliche Klassen und Strata der Bevölkerung wie durch Zement aneinander bindet. Das Ergebnis ist, in Gramscis Terminologie, ein »historischer Block« oder, in moderner Terminologie, eine hegemoniale Formation. Diese umschließt sowohl die ökonomische Basis als auch, wie es im Marxismus hieß, den so genannten Überbau. Denn nach Gramsci, der sich vom ökonomischen Determinismus der marxistischen Orthodoxie absetzt, wird eine Gesellschaftsformation nicht durch ökonomische Gesetze vereinheitlicht, sondern durch die Konstruktion eines »Kollektivwillens«, der sich zu einem historischen Block erweitert. Und so wie ein Kollektivwille die korporative Identität einer einzigen Klasse oder Klassenfraktion übersteigt, so geht Gramscis Konzept von Ideologie als »Zement« eines »historischen Blocks«, in welchem Institutionen und Apparate des erweiterten Staates wie auch der Ökonomie zu einem organischen Ganzen artikuliert sind, über die traditionelle Basis/Überbau-Unterscheidung hinaus in Richtung einer Theorie hegemonialer Artikulation im Medium der Zivilgesellschaft und des Alltagsverstands, d.h. der *Popularkultur*.⁶ Aus dieser Perspektive ist soziale Veränderung Produkt hegemonialer Kämpfe, die soziale Formationen verschieben.

6 | So konnte Stuart Hall (1989: 89) im Anschluss an Gramsci Kultur definieren als »das jeweilige Feld der Praxen, Repräsentationen, Sprachen und Bräuche in jeder historisch bestimmten Gesellschaft«, welches »die widersprüchlichen Formen des Alltagsbewußtseins« umfasst, »die im alltäglichen Leben verwurzelt sind und dazu beigetragen haben, es zu formen«.

Ein hegemonietheoretisch informierter Blick auf Prekarisierung erlaubt nicht nur, die kulturelle Dimension eines scheinbar rein ökonomischen Phänomens aufzuschließen. Er erlaubt auch, Zusammenhänge zu erkennen und die Verschiebungen zwischen ökonomisch-kulturell-sozialen Formationen in das größere Bild des Kampfes um Hegemonie einzuordnen, der den Übergang vom Fordismus zum Postfordismus antreibt. Der eingangs vorgeschlagene »Panorama«-Begriff der Prekarisierungsgesellschaft bietet sich zur Bezeichnung dieser Zusammenhänge bzw. dieser neu entstandenen hegemonialen Formation an. Denn Prekarisierung mag auf den Einzelnen unterschiedliche Auswirkungen haben je nach dessen Position im sozialen Gefüge, sie hat aber keineswegs so divergente Ursachen, wird sie doch angetrieben durch ein neoliberales Flexibilisierungs-, Deregulierungs- und Entsicherungsregime im Übergang zum Postfordismus.

FACETTEN DER PREKARISIERUNGSGESELLSCHAFT

Letztlich stimmen die fünf eingangs erwähnten sozialtheoretischen Erklärungsansätze darin überein, dass unter Prekarisierung ein die gesamte soziale Formation umfassendes Phänomen zu verstehen ist. Von einer partikularen, auf bestimmte Lohnbeziehungen begrenzten Regulationsform wurde Prekarisierung in regulationstheoretischer Begrifflichkeit: zu einem zentralen Aspekt der postfordistischen Regulationsweise; in gouvernementalitätstheoretischer Begrifflichkeit: zu einem allgemeinen Unsicherheitsdispositiv mitsamt entsprechender Subjektivierungsform; in postoperaistischer Begrifflichkeit: zu einer *fabbrica diffusa* der prekarisierenden Inwertsetzung aller Lebensbereiche innerhalb des Kognitiven Kapitalismus; und in der Begrifflichkeit der pragmatischen Soziologie: zum neuen kapitalistischen »Geist« der projektbasierten Polis. Anders gesagt, Wandel durch Prekarisierung umfasst nicht allein das Lohnarbeitsverhältnis, sondern zieht inzwischen die meisten anderen Lebensverhältnisse in Mitleidenschaft. So wie sie eine Angelegenheit der Arbeitsbeziehungen ist, ist sie eine des Alltagslebens und der Kultur. Und so wie ihr im Kampf um soziale Rechte zu begegnen ist, so ist ihr auch im Kampf um Subjektivierungsweisen, Vorstellungswelten und Lebensformen zu begegnen. Daraus ergibt sich, dass Prekarität keine ökonomische Verhängnislogik darstellt, die immer weitere Bevölkerungskreise in Armut, Ausschluss und Deprivation stürzt, sondern, da politisch handlungsgetrieben, auch neue politische Handlungsperspektiven eröffnet, die unter fordistischen Bedingungen so nicht denkbar gewesen wären.

Der Band organisiert sich demgemäß in zwei komplementäre Teile. Der erste Teil versammelt grundlegende Beiträge, die im Sinne der erwähnten »Triangularisierung« Prekarität unter verschiedenen Perspektiven einordnen.

Den Beginn macht Patrick Cingolani, einer der maßgeblichen französischen Prekaritätsforscher, der vom Mainstream französischer Soziologie insofern abweicht, als er u.a. mit den Philosophen Jacques Rancière und Miguel Abensour zusammengearbeitet hat. Cingolani fasst den Stand der sozialwissenschaftlichen Prekarisierungsdiskussion in Frankreich – wo das Konzept der Prekarität in den 1980er Jahren zuallererst aufkam – zusammen. Cingolani selbst betont vor allem den Wandel der Unterordnungsverhältnisse in der Prekarisierungsgesellschaft. Denn über das Prinzip der zeitweiligen Unterbrechung von Arbeitsverhältnissen (*intermittence*) sei das Verhalten der Lohnabhängigen zu steuern und deren Arbeitsleistung zu intensivieren. Cingolani illustriert dies an Zeitarbeit, befristeter Beschäftigung und Teilzeitarbeit. Franz Schultheis stellt in seinem Beitrag zunächst den Ansatz von Boltanski und Chiapello vor, um ihn dann anhand einer soziologischen Feldstudie zur Personalpolitik, oder besser: zur Kündigungspolitik eines Schweizer Traditionsunternehmens zu überprüfen. Die Feldstudie trägt weiteres empirisches Material zur Stützung der Thesen von Bourdieu, Boltanski/Chiapello und Castel bei. In Cornelia Bohns Beitrag verschiebt sich die Perspektive ein ganzes Stück weit in Richtung soziologische Systemtheorie. Bohn diskutiert Prekarität unter den Aspekten der sozialen Schließung und Ungleichheit (im Anschluss an Weber), der Devianz (im Anschluss an Foucault) und der Inklusion/Exklusion als einer innergesellschaftlichen Struktur sozialer Differenzierung (im Anschluss an Luhmann). Heutige Gesellschaften, so stellt sich heraus, werden von vielfach verschränkten Exklusionsformen geprägt. Einen weiteren Grundlagentext steuert Bernd Röttger bei, und zwar in Auseinandersetzung mit der regulationstheoretischen Perspektive. Röttger untersucht deren Angebote zur Erklärung weltweiter Wirtschaftskrisen. In Krisen würden die Handlungskorridore der Akteure neu vermessen. So sei es den Gewerkschaften, die seit der Weltwirtschaftskrise der 1970er Jahre immer weiter geschwächt wurden, nicht gelungen, eine Antwort auf die neue Regulationsform der Prekarisierung zu finden, zu sehr waren sie auf die Verteidigung der Interessen der Stammbeschaften konzentriert. Der weitreichende Charakter von Prekarisierung als »integraler Bestandteil einer neuartigen Herrschaftsform des Kapitals«, so Röttger, war ihnen entgangen. Für einen nicht weniger umfassenden Begriff von Prekarisierung plädiert Jürgen Link. Aus Perspektive seiner im Anschluss an Foucault entwickelten Normalismustheorie stellt Link fest, dass Flexibilisierung des Arbeitsmarktes plus Ausdünnung sozialer Sicherungssysteme zu zwei Arten von Prekarisierung geführt haben: In Form des Absturzes in die Armut stellt Prekarisierung, normalismustheoretisch gesehen, eine Denormalisierung dar, wie sie in der deutschen medialen Debatte unter dem Label eines »abgehängten Prekariats« behandelt wurde. Zum anderen aber ist die Entstehung einer *transversalen* Prekarität zu beobachten, die sich durch einen stetigen Wechsel von Projekten und Tätigkeiten

auszeichnet. So macht Link sehr wohl Möglichkeiten zum Widerstand und zur emanzipatorischen Wendung von Prekarisierungserfahrungen aus.

Genau solchen Handlungsperspektiven, die sich in und durch Prekarisierung eröffnen, sind die Beiträge des zweiten Teils auf der Spur.

Marianne Pieper eröffnet diesen Teil mit einer Darstellung des Ansatzes des italienischen Postoperaismus, als dessen prominentester Vertreter wohl Toni Negri gelten darf. Aus postoperaistischer Sicht geht das Regime der Prekarisierung aus den Kämpfen der Arbeiter gegen das fordistische Fabrikregime hervor. Aber auch das Prekarisierungsregime ist von Kämpfen und Fluchtbewegungen gekennzeichnet. Pieper illustriert an Ergebnissen eines Forschungsprojekts, dass autonome Handlungsspielräume der Resistenz selbst noch unter Bedingungen undokumentierter prekärer Arbeit möglich sind. Daran schließt der Beitrag Isabell Loreys an. Sie sieht – mit Bezug auf Paolo Virno und Hannah Arendt – in prekärer Arbeit eine dem Subjekt abgeforderte Virtuosität am Werk. Weil sich die Fähigkeiten zum performativ-virtuosen Umgang mit dem Kontingenten und Unvorhersehbaren unter postfordistischen Arbeits- und Lebensbedingungen verallgemeinern, bringen sie auch ein Potential des Virtuos-Politischen mit sich. Einen ähnlich virtuos-politischen Aspekt des Handelns sieht Serhat Karakayali in den Bewegungen der Migration am Werk. Die Prekarität migrantischer Arbeit dürfe nicht nur als eine Form des Ausschlusses und der Ausbeutung betrachtet werden, sondern Prekarisierung sei genauso eine »zentrale migrantische Praxis«. Schlechtbezahlte und prekäre Arbeiten würden oftmals einer längerfristigen Migrationsstrategie der Akteure eingepasst (die somit alles andere als bloße »Opfer« seien). Deshalb sieht Karakayali in Mobilität und Prekarität eine Ressource in den Kämpfen um Migration. Sehen Lorey und Karakayali in prekären bzw. migrantischen Praktiken einen potentiellen bzw. impliziten politischen Aktivismus am Werk, so untersucht Ulrich Bröckling in seinem Beitrag einen Fall offenen Prekarisierungsprotests: die medienwirksame Intervention von Aktivistinnen und Aktivistinnen um den Hamburger Euro-MayDay. Zugleich adressiert Bröckling damit ein theoretisches und methodologisches Desiderat der Gouvernementalitätsstudien, in denen widerständige Subjektivierungsweisen und gegenstrebige Regime des Regierens nur selten thematisiert werden. Darauf rücken nun aus Sicht der Gouvernementalitätsstudien die Handlungsperspektiven von Prekarisierung in den Vordergrund. Der Beitrag von Mario Vötsch verortet das Protestthema der Prekarität schließlich in den globalen Protesten der Jahre 2011 und 2012. Aus Sicht der von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe gegründeten »Essex School« der politischen Diskursanalyse spürt Vötsch vor allem den wechselseitigen Resonanzen dieser Proteste nach: ihren prekären Verknüpfungen. Genau diese Frage nach der Möglichkeit von Verknüpfungen und Allianzen steht im Zentrum des Beitrags von Chantal Mouffe, mit dem der Band schließt. Mouffe formuliert Bedenken u.a. gegenüber dem postoperaistischen Ansatz, da eine radikal-demokratische Politik aus

ihrer Sicht der politischen Artikulation und des Aufbaus eines gegenhegemonialen »kollektiven Willens« (Gramsci) sowie einer aktiven Auseinandersetzung mit Institutionen bedarf. Prekarisierung, so ließe sich im Sinne Mouffes sagen, kann letztlich nur durch den Aufbau eines breiten gegenhegemonialen und radikaldemokratischen Projekts eine emanzipatorische Wendung gegeben werden.

* * *

Der vorliegende Sammelband ist größtenteils aus Veranstaltungen im Rahmen eines von mir geleiteten Forschungsprojekts zu Protest, Medien und Prekarisierung hervorgegangen, das von 2006 bis 2012 an der Universität Luzern angesiedelt war und an dessen Durchführung Marion Hamm, Stephan Adolphs, Mario Vötsch, Armin Betschart, Jonas Aebi und Hanna Pütters beteiligt waren. Dank geht an den Schweizerischen Nationalfonds SNF für die Förderung des Projekts und an die Forschungskommission der Universität Luzern für die Unterstützung der beiden Buchpublikationen.

LITERATUR

- Aglietta, Michel (2000): Ein neues Akkumulationsregime. Die Regulationstheorie auf dem Prüfstand. Hamburg: VSA.
- Adorno, Theodor W. (2008): Philosophische Elemente einer Theorie der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bologna, Sergio (2006): Die Zerstörung der Mittelschichten. Thesen zur neuen Selbständigkeit. Graz/Wien: Nausner & Nausner.
- Boltanski, Luc (2007): »Leben als Projekt. Prekarität in der schönen neuen Netzwerkwelt«. In: *polar* 2, elektronisches Dokument: www.polar-zeitschrift.de/polar_02.php?id=69 (letzter Zugriff 15.1.2012)
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre (1998): »Prekarität ist überall.« In ders.: Gegenfeuer. Wortmeldungen Im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz: UVK.
- Brinkmann, Uli/Dörre, Klaus/Röbenack, Sabine (2006): Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Castel, Robert (2007): Die Stärkung des Sozialen. Leben im neuen Wohlfahrtsstaat. Hamburg: Hamburger Edition.
- Dörre, Klaus (2005): »Entsicherte Arbeitsgesellschaft. Politik der Entprekarisierung«. In: *Widerspruch* 49: 5-18.

- Grossberg, Lawrence (2000): *What's Going On? Cultural Studies und Populärkultur*. Wien: Turia + Kant.
- Hall, Stuart (1988): *The Hard Road to Renewal: Thatcherism and the Crisis of the Left*. London/New York: Verso.
- Hall, Stuart (1989): »Gramscis Erneuerung des Marxismus und ihre Bedeutung für die Erforschung von ›Rasse‹ und Ethnizität«. In ders.: *Ideologie, Kultur Rassismus*. Ausgewählte Schriften 1. Hamburg/Berlin: Argument: 56-91.
- Hardt, Michael (2004): »Affektive Arbeit«. In: Thomas Atzert/Jost Müller (Hg.): *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire*. Münster: Westfälisches Dampfboot: 175-188.
- Hauer, Dirk (2007): »Umkämpfte Normalität. Prekarisierung und die Neudefinition proletarischer Reproduktionsbedingungen«. In Roland Klautke/Britte Oehrlein (Hg.): *Prekarität – Neoliberalismus – Deregulierung*. Hamburg: VSA: 30-42.
- Latour, Bruno (2007): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lazzarato, Maurizio (1998): »Immaterielle Arbeit. Gesellschaftliche Tätigkeit unter den Bedingungen des Postfordismus«, in Toni Negri/Maurizio Lazzarato/Paolo Virno (Hg.): *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion*. Berlin: ID Verlag: 39-52.
- Lipietz, Alain (1998): *Nach dem Ende des ›Goldenen Zeitalters‹: Regulation und Transformation kapitalistischer Gesellschaften*. Ausgewählte Schriften, hgg. von Hans-Peter Krebs, Hamburg.
- Marchart, Oliver (2008): *Cultural Studies*. Konstanz: UVK.
- Marchart, Oliver (2010): »Auf dem Weg in die Prekarisierungsgesellschaft. Zur Analyse des öffentlichen Definitionskampfs um die zunehmende Prekarisierung von Arbeit und Leben«. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 36(3): 413-29.
- Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transcript.
- Marchart, Oliver (2013b): *Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Miller, Peter/Rose, Niklas (1994): »Das ökonomische Leben regieren«. In: Richard Schwarz (Hg.): *Zur Genealogie der Regulation. Anschlüsse an Michel Foucault*. Mainz: Decaton Verlag: 54-108.
- Virno, Paolo (2005): *Grammatik der Multitude. Öffentlichkeit, Intellekt und Arbeit als Lebensformen. Mit einem Anhang: Die Engel und der General Intellekt; eingel. von Klaus Neundlinger und Gerald Raunig*. Wien/Berlin: Turia + Kant.